

L e i p z i g.

Ein

Tageblatt für Einheimische und Auswärtige.

97. Stück. Frentags den 7. April 1809.

T h o r z e t t e l, vom 6. April.

		U.	Prf.	Pf.
Grimmaisches Thor.				
Vormitt.	Die Dresdner reit. Post	6	1	1
	Hr. Accis Insp. Drapitius, von Forsta, auf e. Chf., im Hahn	10	5	2
Nachmitt.	: D. Kapp, von hier, pp. von Dresden zurück	1	2	3
	Die Prager und Wiener reit. Post	2	1	1
	Hr. Kfm. Wappler, von hier, von Dresden zurück	3	2	2
	Eine Estafette von Dresden	3	1	1
	Hr. Oberforstmr. von Schurding, auf e. Chf. v. Dobrilugk, im blauen Roß	3	2	2
	Die Breslauer fahr. Post	4	1	4
Hallisches Thor.				
Oest. Ab.	Die Magdeburger Post leer	6	1	4
	Hr. Kfm. Schmager, von hier, auf e. Chf. v. Magdeb. zurück	7	1	2
Vormitt.	Hr. Wackernagel, von hier, pp. von Dessau zurück	8	1	2
Nachmitt.	Eine Estafette von Landsberg	1	1	1
	Msr. du Pas, von Stettin, pp. log. im Hot. de Saxe	2	2	4
Rannstädter Thor.				
Vormitt.	Die Grafen Schemberg, v. Naumburg, pp. pass. durch	12 $\frac{1}{2}$	2	5
	Eine Estafette von Merseburg	9	1	1
Peters Thor.				
Oest. Ab.	Hr. Kfm. Dobrig, auf e. Chse von Chemnitz, in Auerb. Hofe	6 $\frac{1}{2}$	2	2
Vormitt.	Die Chemnitzer reit. Post	8 $\frac{1}{2}$	1	1
Nachmitt.	Hr. Kfm. Bauer, von Augsburg, pp. im bl. Roß	2 $\frac{1}{2}$	2	2
	Die Nürnberger reitende Post	3 $\frac{1}{2}$	1	1
Hospital Thor. Vacat.				

Erlegung einer Aboma-
Schlange.
(Beschluß.)

Als wir an das Schiff gekommen waren, entstand die Frage, was wir mit dem Thiere machen sollten? Es ward endlich beschlossen, sie bey Bartacbla ins Land zu bringen, und die Haut abzugiehen, um das Fett zu gewinnen. Um dieses zu bewirken, kletterte der Neger David, mit dem Ende des Seiles auf einen Baum, legte dieses über einen starken gabelförmigen Ast, und nun zogen sämtliche Neger das ungeheure Thier am Baume in die Höhe. David kletterte nun, mit einem scharfen Messer zwischen den Zähnen, an dem sich noch immer stark bewegenden Ungeheuer herab, und so zog er ihm zugleich mit einer Hand die Haut ab. Ob ich gleich sahe, daß ihm jetzt das Thier keinen Schaden thun könne, so muß ich doch gestehen, daß ich nicht ohne Schauder den nackenden schwarzen und blutigen Menschen mit Armen und Beinen das schleimige und blutende Ungeheuer umklammernd sahe. Ich erhielt indessen auf diese Art nicht nur die Haut unbeschädigt, sondern auch noch fast vier Gallons feines Fett oder Del, obgleich vielleicht mehr als die Hälfte verloren gegangen war. Das letztere überließ ich den Wundärzten in Devils Harwar, für die Verwundeten im Hospital, wofür sie mir sehr dankten, denn es wird als ein

treffliches Heilmittel vorzüglich bey Quetschungen angesehen. Als ich meine Verwunderung darüber äußerte, daß die Schlange noch immer lebte, nachdem sie schon die Haut und Eingeweide verloren hatte, so versicherte mich ein alter Neger Caramaca, sie würde nicht vor Sonnenuntergang sterben. Die Neger schnitten sie endlich in Stücken, um davon zu essen, weil sie das Fleisch für sehr gesund hielten. Wir ruderten nun nach Devils Harwar.

Mehrere solcher Schlangenhäute werden aufbewahrt in dem brittischen und Herrn Paris'sons Musenm. In der englischen Encyclopädie heißt das Thier Boa, zu Surinam aber wird sie Aboma genannt. Ist sie ganz ausgewachsen, so beträgt ihre Länge zuweilen vierzig Fuß, und ihr Umfang mehr als vier Fuß. Ihre Farbe ist ein dunkelgrün auf dem Rücken, ein feines braungelb auf den Seiten, und ein schmutziges Weiß am Bauche, der Rücken und die Seiten haben unregelmäßige schwarze Ringe, in der Mitte ein reines Weiß. Ihr Kopf ist breit und flach, hat ein sehr großes Maul und eine doppelte Reihe von Zähnen, in demselben zwey große hervorstehende Augen, bedeckt mit Schuppen von der Größe eines Schillings, und unter den Körper nach dem Schwanze zu ist sie versehen mit zwey starken Klauen gleich den Hahnspohren, womit sie ihre Beute erfaßt.

Sie ist ein Amphibium, welches gern an sumpfigen, niedrigen Orten lebt. Seine Beute sucht es durch List zu fangen, indem es sich schlau unter Laub und Gesträuch versteckt. Verfolgen kann es nichts, seiner ungeheuern Masse wegen. Wenn diese Schlange hungrig ist verschlingt sie Jedes Thier was ihr vorkommt, selbst Tiger und Löwen, sie hat auch Meger verschlungen. Ihr Biß aber ist nicht giftig. Ihr Fleisch ist sehr weiß, und scheint gleich dem der Fische, den Magen nicht sehr zu beschweren.

N o t i z.

Ein herrlicher Zug von Wohlthätigkeit verdient hier eine Stelle. Zwischen Nymwegen und Arnheim, in Elst, wo die Ueberschwemmungen des Rheins so furchtbares Elend verbreitet haben, erschien den 6ten Februar ein Fremder, welcher jene Schreckensscenen, oder doch die Folgen davon, mit Augen gesehen hatte. Er fragte nach Bielem, und ließ sich endlich hinweisen nach dem Vorsteher des Bezirkes von Ostalyc. Hieher läßt er seinen Koffer bringen (vermuthlich war seine Börse schon geleert), öffnet ihn, und giebt eine große, ansehnliche Summe, giebt was er hat, und behält nur so viel, als er bedarf, um bis nach Amsterdam zu kommen. Heilige

Geheimhaltung der außerordentlichen Summe und seines Namens, das war der einzige Dank, den er verlangte. Man erfuhr nur in der Folge, daß er ein Bewohner des Großherzogthums Baden sey.

M i s c e l l e n.

Zwey Landleute sollten wegen des Soldatendienstes mit einander loosen. Ein schwarzes Bettelchen bestimmte den, der es erhielt, dazu. Sie erschienen vor dem Deputirten des Intendanten, der bestochen worden war, um dem einen das weiße und dem andern folglich das schwarze Bettelchen zuzuwenden. Es wurden zwey schwarze Bettel in den Huth gelegt, und vorher Nummern gemacht, wer zuerst ziehen sollte. Man ließ dem, der den schwarzen Bettel erhalten sollte, Nummer Eins ziehen. Er mußte daher sogleich den schwarzen Bettel erhalten. Dieser aber ahndete die Betrügerey, zog, und ohne seinen Bettel aufzurollen, verschlang er ihn. — „Was machst du da, Elender?“ rief ihm der Intendant zu. — Nichts! Wenn der Bettel, den ich verschlungen habe, der schwarze gewesen ist, so muß mein Kamerad nothwendig den weißen erhalten; bekommt er aber den schwarzen, so habe ich den weißen, und er muß gesezlich Soldat werden.

Man konnte diesen Schluß nicht widerlegen.
Die Betrügerey wurde entdeckt.

Die Nüsse, sagt man, sind gefährlich,
und schwer zu verdauen. Die Salernita-
nische Schule erlaubt nur eine zu genießen,
die zweyte könnte, meynt sie, großes Uebel,
und die dritte gar den Tod erzeugen.

Politik war das Steckenpferd des de
la Mothe le Vayer. Einige Stunden vor
seinem Tode besuchte ihn sein Freund Bernier.
Sobald er ihn erkannt hatte, rief er
ihm zu: Was haben Sie denn für Nach-
richten vom großen Mogul? Dies waren
seine letzten Worte.

Man glaubt, sagt Voltaire, die Fran-
zosen liebten das Neue, allein das ist nur
wahr bey der Küche und den Moden. Denn
für neue Wahrheiten haben wir nur
wenig Sinn. Erst wenn sie alt geworden
sind, nimmt man sie gern auf.

Der Abbe S. Cyran aß eines Tages
Kirschen, und machte den Versuch die Ker-
ne durch die kleinen Löcher eines Fenster-
gitters zu werfen. Allein das gelang ihm
nicht. Er machte daher gegen Jemand,
der dabey stand, die Bemerkung: daß die

Vorsehung recht absichtlich alle seine Pläne
zu vereiteln pflege.

Ein Boyar wagte es einst, dem Zaar
Peter I. zu widerprechen. Der Kayser er-
griff ihn am Arme und wollte ihn ins Was-
ser stoßen, an dem sie hingingen. Du kannst
mich ertränken, sagte der Boyar, allein
demohngeachtet kann ich Recht haben, und
die Geschichte wird es nicht unbemerkt las-
sen. Schnell besann sich der heftige Kayser,
umarmte seinen Unterthan, und schenkte
ihm seine Freundschaft.

Ein Europäer fragte einst einen India-
ner, wie er denn so nackend gehen könne?
Deshalb, versetzte der Indianer, weil mein
ganzer Körper Gesicht ist.

Bey mehreren indianischen Völkern ge-
hen alle Mädchen und Frauen nackend,
bloß die Freudenmädchen ausgenommen,
weil es, sagen diese Völker, ihre Bestim-
mung ist, die Begierden zu reizen.

Wenn man das Joch der Knechtschaft
einige Zeit getragen hat, so ist es schwer, sich
von der Krümmung, die man dadurch er-
hält, vollkommen wieder aufzurichten. Den
Thieren bleibt immer eine Spur des Hals-
bandes, welches sie an die Kette fesselte.